Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (7): Juni-Sendung

Buchbesprechung: Ein Japaner über den Aufbau einer neuen Gesellschaft
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Japaner über den Aufbau einer neuen Gesellschaft.[1])

Es ist — leider — schon manches Jahr her, da besuchte mich ein Japaner und brachte mir ein von ihm verfaßtes Buch mit dem Titel: *„Der Geist des absoluten Schicksals"*. Das klang etwas fremdartig, wenigstens im Munde eines Japaners; denn auf der anderen Seite erinnerte es mich an die mir wohl bekannte Sprache der deutschen spekulativen Philosophie — und dazu ein wenig an das Suchen der Zeit nach neuen Schlagworten. Jedenfalls aber machte mir der Mann, der dieses Buch geschrieben hatte, und der nun vor mir in meinem bescheidenen Außersihler Studierzimmerchen saß, durch sein einfaches, ernstes und vornehmes Wesen einen starken Eindruck.

Jahre vergingen, Jahre voll Hetze und Bedrängnis. Das Buch blieb, wie so manches andere, ungelesen. Nun endlich, in diesen Wochen des „Aufräumens", die mir geworden sind, habe ich es gelesen und bedaure dreifach, daß das nicht früher geschehen konnte. Denn es war eine solche Erquickung, auf einen Menschen zu stoßen, der, äußerlich und innerlich von weither kommend, auf Grund eigenen Denkens und Schauens das Gleiche will und sagt wie wir, und dazu ein Mensch mit warmem Herzen und edlem Sinn ist.

Und das alles gilt ja von *Katovo Oyama* und seinem Buche. Er will ja nichts anderes, als den Aufbau unserer zerstörten Welt auf der Grundlage eines wieder lebendig gewordenen Glaubens und einer politisch-sozialen Umwälzung. Wenn er glaubt, daß eine Neubelebung der Religion (er braucht diesen Ausdruck ohne Vorbehalt) dadurch geschehen könne, und auch daß diese mit den Ergebnissen der Wissenschaft in Einklang gebracht, ja sogar auf sie gegründet werde, so sind wir darin freilich anderer Meinung. Vielleicht zahlt in diesem Punkte der Verfasser noch einem gewissen Intellektualismus Tribut, wie er im Osten ja auch häufig zu finden ist. Aber was er als Gott bekennt, hat mit dem, was wir unter Wissenschaft verstehen, nichts zu tun, und der Glaube des Verfassers ist doch ein warmer, mystisch gefärbter Herzensglaube. Oyama bekennt sich nicht oder doch nicht ausschließlich zum Christentum, sondern scheint eher eine Verbindung von Konfuzianismus, Buddhismus und Christentum im Auge zu haben, aber gerade dadurch ist er uns wieder bedeutsam; denn das ist offenbar ein Typus, der in der nächsten Zeit immer häufiger vorkommen wird. Was Oyama als Inhalt seines Glaubens beschreibt, erschöpft freilich nicht den Umfang des christlichen Credos, aber es ist durchaus christlich, und wir müßten froh sein, wenn wir viele Christen von einem solchen Ernst der Frömmigkeit hätten. Und fast mehr noch gilt dies von seiner Ethik, die im Liebesgebot ausläuft und davon beherrscht wird. Daß daneben der Begriff der „seelischen Freiheit" eine auffallend große Rolle spielt, wie auch die Mystik, die ihn umgibt, weist wohl abermals auf das Erbe des Ostens hin.

Soviel andeutungsweise von der *religiösen* Voraussetzung und Grundlage des praktischen Wollens, dem das Buch vor allem dienen will. Was nun die *politisch-soziale* Gestaltung des Lebens betrifft, so ist ihr Ziel der *Weltfriede* und die *soziale Gerechtigkeit*, anders ausgedrückt: eine höhere Geistigkeit und Freiheit der Seele für die Gemeinschaft wie für den Einzelnen als Verwirklichung des Liebesgebotes. Es ist erquickend, diesem tiefen, ruhigen Friedensglauben bei einem Sohn jenes Volkes zu begegnen, dem man so oft — gewiß nicht ganz mit Unrecht — „preußischen Militarismus" zutraut. „Unmöglich", „Utopie", „praktisch undurchführbar" sagt er, „sind die Schlagwörter der Trägen, die alles Neue, Edle einfach verspotten und streichen möchten. Während sie schliefen, haben Andere sich Tag und Nacht bemüht." Aufs stärkste angewidert ist dieser Japaner durch die materialistische Leere und Seelenlosigkeit der heutigen Kultur. „Die Luft,

---

[1]) Diese Besprechung, vor Jahren geschrieben, mag gerade heute interessieren. Es gibt auch *solche* Japaner.

die die Welt erfüllt, ist mit den Bazillen der materialistischen Zivilisation erfüllt. Man ist nirgends mehr von diesen Bazillen frei . . . Es herrscht nur Mammonsgier, alle streben nach Geld . . . Tag und Nacht, rastlos, herrscht der ökonomische Kampf Aller gegen Alle. Geld ist Zweck und gleichzeitig Mittel des Kampfes." Die bessere Ordnung, die Oyama erstrebt, ist im Völkerleben ein richtiger Völkerbund (für den er mit großer Wärme eintrat) im sozialen Leben aber eine Ordnung, die jedem eine gewisse ökonomische Sicherheit und dazu das Gefühl menschlicher Würde und Freiheit ermöglicht. Dabei hegt er ein starkes Vertrauen zu der Kraft *geistiger* Mächte, die Welt zu gestalten. Darin mag er uns skeptisch abgebrühten Europäern gelegentlich fast kindlich naiv vorkommen. Er traut auch einem Teil der Kapitalisten zu, daß sie sich durch die Einsicht in das Verfehlte und Unsittliche des heutigen Systems belehren und für eine neue Ordnung gewinnen ließen. Aber diese Naivität ist erquickend und ist bei einem so klaren und im guten Sinne nüchternen Mann bedeutsam. Es gibt gottlob noch Völker und Kulturkreise, die an den Geist kindlich und selbstverständlich glauben.

Das ganze Buch ist ein gutes Zeichen der Zeit. Man erlebt über ihm, wie in Ost und West die neue Welt aufgrünt. Es muß aber mit solchen Augen gelesen werden. Nicht auf seine einzelnen Ausführungen kommt es an, sondern auf den ganzen Sinn und Geist, der aus ihm spricht. Und der ist eine Verheißung — trotz allem!

Leonhard Ragaz.

Bücher.[1])

Valentin Gitermann: Geschichte der Schweiz. Augustin-Verlag, Thayngen-Schaffhausen.

Wie man weiß, schießen jetzt Geschichten der Schweiz aus dem Boden. Darin könnte man, sich an das Wort Hegels erinnernd, daß die Eule der Minerva ihren Flug erst beginne, wenn die Dämmerung da sei, ein übles Omen erblicken. Man kann die Tatsache aber auch hoffnungsvoll deuten und darin ein Zeichen der neuen Besinnung auf Wesen und Aufgabe der Schweiz erblicken. Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit: eine Synthese der beiden andern Auffassungen, welche in diesem neuen Interesse für die Geschichte der Schweiz freilich ein Zeichen des *Endes* erkennt, aber nicht eines absoluten Endes, sondern zugleich eines neuen Anfangs. Wir haben hier nicht zu entscheiden, welches die richtige Interpretation sei.

Wenn der Schreibende Valentin Gitermanns Schweizergeschichte beurteilen soll, so darf er dies im allgemeinen natürlich nicht mit dem Anspruch des Fachmannes tun. Immerhin ist er auf einigen Gebieten der schweizerischen Geschichte, und zwar nicht auf den unwichtigsten, doch Sachkenner und also nicht ganz und gar ein unberufener Beurteiler.

Es sei mit dem begonnen, was in dieser Geschichte der Schweiz als *mangelhaft* zu betrachten ist. Da möchte ich denn sofort das Gebiet nennen, das ich genauer kenne: die schweizerische *Reformation.* Sie

[1]) Diese Besprechungen sind schon seit längerer Zeit geschrieben worden und für die „*Neuen Wege*" bestimmt gewesen, sollen nun aber doch noch, in *diesem* Rahmen, gebracht werden.